

Architekten sind nicht wirklich vertraut mit dem Protokoll ihres Bundespräsidenten und deswegen beim ersten Empfang des selbigen für ihre Berufsgruppe am vergangenen Freitagmittag entsprechend unsicher. Und so erhob sich niemand, als der Bundespräsident den Raum betrat, schließlich war Minuten zuvor die Bitte zu hören, sich zum festlichen Mittagessen im Schloss Bellevue zu setzen. Ob man aufstehen solle, raunte jemand leise durch den Saal. Der Präsident hörte die Frage und antwortete: „Im Prinzip schon.“ Architekten sind derartige präsidiale Aufmerksamkeit nicht gewohnt, wird ihnen doch sogar die politische schon seit mehr als zwei Jahrzehnten weitgehend verwehrt. Das ist für mich vollkommen unverständlich, denn die beiden großen nationalen und internationalen Herausforderungen jenseits von Frieden und Armutsbekämpfung sind die Folgen der gesellschaftlichen Entwicklung, die zu einer großen und kontinuierlichen Urbanisierung fast überall auf der Welt führen, und die Energiewende, die jenseits von Erzeugungs- und Verteilungsdebatten die große Frage in den Raum stellt, wie radikal sich Architektur und Städtebau verändern müssen, um den energie- und klimapolitischen Zielen gerecht zu werden. Da ist es mehr als unverständlich, warum es in dieser wichtigen Umbruchphase von Deutschland nicht ein auch so bezeichnetes Bau- und Infrastrukturministerium gibt, welches dafür sorgt, dass die Rahmenbedingungen für eine überzeugende städtebauliche, architektonische und energetische Zukunft geschaffen werden.

Anlass für die Matinée beim Präsidenten waren vier runde Geburtstage. Gottfried Böhm, Meinhard von Gerkan, Helmut Jahn hatten im Januar Geburtstag und wurden 95, 80 und 75 Jahre alt. Frei Otto hätte im Mai seinen 90. Geburtstag gefeiert, er verstarb kurz zuvor. Das herausragende Lebenswerk der vier steht außer Frage. Und auch die politische Bedeutung von Architektur und Städtebau stellte an diesem Freitagmittag niemand in Frage. Sie ist jedenfalls für Joachim Gauck von elementarer Bedeutung. Für das Gros der Politiker gilt, was diese Bedeutung angeht, wohl immer noch: „Im Prinzip schon“.

Im Prinzip schon

Boris Schade-Bünsow

reicht die präsidiale Aufmerksamkeit für Architektur und Städtebau nicht aus; er fordert ein Umdenken in der Politik



Hier kommt keiner missmutig wieder heraus. Der 15. Londoner Serpentine-Pavillon schillert in den Farben von Eiscreme.



Frische Brise

Serpentine Pavilion 2015 von selgascano

Text **Anna Schabel**

Den „am meisten umgegrabenen Vorgarten der Welt“ nennt Julia Peyton-Jones, die Leiterin der Londoner Serpentine Gallery, den Rasen vor ihrem Haus in Kensington Gardens. Seit 15 Jahren muss dieser Vorgarten jeden Sommer die Fundamente für einen neuen Pavillon aufnehmen. Die Altherrenriege Daniel Libeskind, Frank Gehry und Toyo Ito hat hier ihre Serpentine Pavilions gebaut, auch SANAA aus Japan oder letztes Jahr Smiljan Radcic aus Chile. Wer von der Galerie eingeladen wird, muss nur eine Bedingung erfüllen: Zuvor darf er oder sie in England kein Gebäude vollendet haben.

Dieses Jahr sind die spanischen Architekten Jose Selgas und Lucia Cano vom Büro selgascano an der Reihe. Mit leichten, farbigen, leuchtenden, oft nicht orthogonalen öffentlichen Bauten wie dem Kongresszentrum El B (Bauwelt 2.2012) in der spanischen Hafenstadt Cartagena haben sie sich einen Namen gemacht. Im Jahr 2013 beka-

men sie den Kunstpreis der Berliner Akademie der Künste. Selgascano verwenden oft preiswerte, transparente Materialien über einfachen Stahlrahmen. Ihr Büro bei Madrid ist eine Plexiglastonne, halb in den Waldboden eingegraben.

Ein bisschen wie an der spanischen Küste fühlt man sich in ihrem Londoner Pavillon. Der weiße Boden erinnert an einen Sandstrand, Menschen stehen wie schwarze Silhouetten gegen die gleißende Hülle. Farbige Bänder wirken wie wehende Fahnen und erzeugen das Gefühl einer konstanten Brise. Innen scheint die Sonne stärker zu strahlen als außen. Der Blick hinaus durch die runden Öffnungen trifft auf dunkle englische Bäume. Zum Licht gehört Schatten. Was von außen leicht und ungeordnet wirkt, entwickelt innen eine ordnende Kraft – spielerisch und doch schlagkräftig.

Der Pavillon ist konsequent leicht und aus biologisch abbaubaren Materialien konstruiert. Ein

weißer, verschraubter Stahlrahmen biegt sich mal innen, mal außen um Plastikmembran und -bänder. Die Haut ist aus ETFE (Ethylen-tetrafluorethylen), wie zum Beispiel auch die Fassade der Allianz Arena in München.

Damit das Material, das nur in großen Mengen geliefert wird, nicht in vielen einzelnen Farben bestellt werden musste, haben die Architekten die Membran einfach bedruckt – ein großes Plus angesichts des beschränkten Zeitrahmens und Budgets für den Pavillon. Neunzehn Eiscremefarben kamen zum Einsatz, in verschiedener Dichte gedruckt, variiert deren Transparenz.

„Farbe – welche Farbe?“, fragen die Architekten. Die Farbe ist hier nicht einfach aufgetragen, ist keine Dekoration. Sie ist ein Zeichen von Wandel und Bewegung. Das Zentrum des tentakelartigen Pavillons ist am hellsten erleuchtet, die Deckenmembran ist hier weiß. Die Bühne liegt vor einem sonnenartigen Rundfenster und ist in Gelb getaucht. Die Bar und der gegenüberliegende Eingang erscheinen grünlich, der Eingang zur alten Galerie hin pink. Dort wird der leicht psychedelische Eindruck von Schwung und Verformung durch eine in allen Regenbogenfarben schillernde Folie verstärkt. Jede Änderung der Sonneneinstrahlung schafft eine andere Stimmung – und nachts ähnelt der Pavillon einem großen Bonbon.

Bei der Eröffnung beschrieb Kurator und Autor Hans Ulrich Obrist, Co-Direktor der Serpentine, Architekten reagierten intuitiv auf vorherige Projekte, so wie sich Künstler in einer Galerie auf vorherige Ausstellungen beziehen. Dies drücke sich dann in Gegensätzen wie schwer und leicht oder offen und geschlossen aus. Selgascano haben beschlossen, ihren Pavillon nicht auf ein einzelnes Bild zu reduzieren, er soll sich langsam erschließen. Man kann dennoch voraussagen, dass die Online-Bilddatenbank Instagram von Fotos überschwemmt werden wird.

Selgascanos Entwurf basiert auf organischen Formen und dem Wunsch, ein wandelbares Erlebnis für alle Sinne zu schaffen. Architektur soll hier durch einfache Mittel wie Konstruktion, Licht, Durchlässigkeit, Schatten, Leichtigkeit Form, Empfindung, Wechsel, Überraschung, Farbe und Material ausgedrückt werden. Die Stimmung ist von Optimismus getragen und die Besucher werden, wie immer, selbst herausfinden, wie sie diese Aufforderung annehmen.

Serpentine Pavilion

Kensington Gardens, Hyde Park, London

www.serpentinegalleries.org

Bis 18. Oktober



Bedruckte ETFE-Folie, Stahlrahmen und farbige Bänder bilden den Rahmen für Veranstaltungen und englisches Picknick
Foto: Jim Stephenson (oben links und oben); Naaro (Mitte)

Wer Wo Was Wann



UNESCO Am 5. Juli hat das Welterbekomitee der UNESCO die „Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus“ in Hamburg zum 40. Weltkulturerbe in Deutschland erklärt (Bild: www.mediaserver.hamburg.de/

(Fotograf: Christian Spahr/bier). „Der außergewöhnliche universelle Wert der beiden monofunktionalen, aber sich ergänzenden Gebiete, kommt in der zwischen 1885 bis 1927 errichteten ‚Stadt aus Speichern‘ [...] sowie in der modernen Backsteinarchitektur der Bürohauskomplexe [...] aus den 1920er bis 1940er Jahren zum Ausdruck“, so die Begründung des Komitees. Die Bewerbung um das Chilehaus wurde bereits 1999 begonnen und 2007 um Speicherstadt und Kontorhausviertel ergänzt. Eine weitere Bewerbung mit dem Naumburger Dom und der hochmittelalterlichen Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut wurde vorerst verschoben. Der Internationale Rat für Denkmalschutz hatte die Ablehnung empfohlen: „Die Einzigartigkeit der Herrschaftslandschaft sei nicht hinreichend ausgearbeitet“. Das Welterbekomitee gab jedoch Zeit zur Überarbeitung, um den Antrag frühestens im Februar 2016 wieder einzureichen. Mehr unter www.unesco.de

Im Dialog Das Kunsthaus sans titre in Potsdam zeigt noch bis zum 26. Juli die Ergebnisse einer Kooperation mit dem Lehrstuhl von Prof. Ludger Brands der Potsdam School of Architecture. In einem Semesterprojekt entwickelten Studenten Ideen, wie im Areal um das Kunsthaus im Französischen Quartier in Potsdam günstiger Wohn- und Arbeitsraum für Künstler angeboten werden kann. Besondere Beachtung fand dabei die Nähe zur künftigen Stadtmitte und das Auftreten des Kunsthauses im öffentlichen Raum. www.sans-titre.de

Experimente Im letzten Jahr hat der Berliner Senat das Sondervermögen Infrastruktur der Wachsenden Stadt (SIWA) beschlossen und durch den letztjährigen Finanzüberschuss mit fast einer halben Milliarde Euro aufgestockt. Neben der allgemeinen Förderung diverser Infrastrukturmaßnahmen stehen damit 30 Millionen Euro für den Projektauftrag „Experimenteller Geschosswohnungsbau in Berlin“ bereit. Bis zum 3. August werden zeitnah beginnende Bauprojekte gesucht, die preisgünstiges Wohnen ermöglichen und zukunftsweisende Lösungen für einen kostengünstigen Wohnungsbau aufzeigen. Teilhaberechtigt sind alle privaten und kommunalen Vorhabensträger wie z.B. Wohnungsbaugesellschaften, Wohnungsbaugenossenschaften, Baugruppen, Sozialträger und Private Bauherren. Alle Informationen unter www.stadtentwicklung.berlin.de



100 Jahre wäre Paul Schneider-Esleben im August dieses Jahres geworden (Foto: Clemens Adorf). Die Pinakothek der Moderne in München nimmt das zum Anlass, dem Werk des Architekten die erste umfassende Retrospektive zu widmen. Aus dem 2006 übernommenen Nachlass wird vor allem sein Wirken in der Nachkriegszeit mit Bauten wie der Rollandschule in Düsseldorf und dem Flughafen Köln-Bonn gezeigt. Daneben ergänzen seine Schmuck- und Möbelentwürfe sowie Aquarelle und Karikaturen aus anderen Sammlungen das Bild des vielseitigen Architekten. Die Ausstellung kann noch bis zum 18. Oktober besucht werden. Mehr unter www.architekturmuseum.de



zur Aufbewahrung überlassen; übrigens hat sich das bis heute nicht geändert," schreibt Balaschowa in einem autobiographischen Text im Begleitbuch zur Ausstellung (Seite 35). Auch galt sie im Konstruktionsbüro als „Ingenieurin“, weil es den Posten für Architektur nicht gab, konnte jedoch als einzige ihres Fachs allein an den Entwürfen arbeiten. Umso bemerkenswerter ist die Fülle der großformatigen Entwurfszeichnungen auf Papier, die nun in einer Einzelausstellung öffentlich gemacht werden. Teils sind die Zeichnungen detailliert mit Maßangaben in Schwarz-Weiß gehalten, teils aquarelliert, um Farbwirkungen zu testen. Das Aquarellieren hatte Balaschowa schon während ihrer Schulzeit bei dem Maler Nikolaj Alexandrowitsch Poljaninow gelernt und während des Studiums intensiviert, weil auch dort viel gemalt und gezeichnet wurde.

Kommandozentrale des Raumschiffs Sojus (oben)
Kabine der Raumstation Mir, gebaute Variante (1980) (rechts)
© Archiv Galina Balaschowa

Design für die sowjetische Raumfahrt

Text **Gudrun Escher**

Ausstellung über die Arbeit der Architektin Galina Balaschowa im DAM

Wer für die Raumfahrt arbeitet, ist zu höchster Geheimhaltung verpflichtet. Das galt auch für die ab 1949 am Institut für Architektur in Moskau ausgebildete Architektin Galina Balaschowa, als sie in die Rolle der Innenraumgestalterin für das sowjetische Raumfahrtprogramm, von den Sojus-Kapseln bis zum Raumschiff MIR, geriet. Zunächst war sie im Experimental-Konstruktionsbüro OKB-1 (später Raumfahrtkonzern RKK Energija) für alle anfallenden irdischen Bauaufgaben des Großbetriebs verantwortlich. Später entwarf sie die Innenräume der Raumkapseln. Für diese Entwurfsarbeit wurde sie weder zusätzlich honoriert, noch sind ihre Entwürfe bis hin zum Schriftzug „MIR“ oder dem Emblem des Apollo-Sojus-Programms mit ihrem Namen als Autorin versehen.

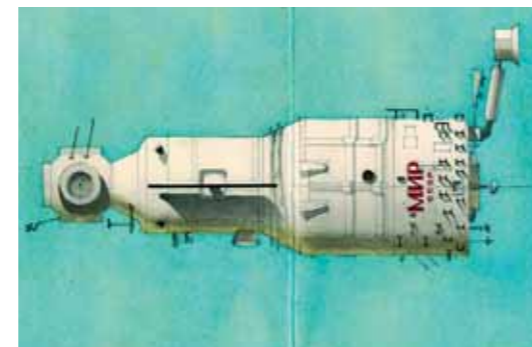
Was die heute 83-Jährige nicht selbst in ihrer kleinen Wohnung aufbewahrt hat, ist verloren oder nicht zugänglich. „Weil es im Betrieb weder eine Architektur- noch ein Planungsabteilung gab, konnte ich die Zeichnungen keinem Archiv

Schließlich stattete sie die Sojuskapseln auf Wunsch der Kosmonauten mit Landschaftsaquarellen aus. Diese allerdings verglühten mit den Kapseln beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre, andere sind in der Ausstellung zu sehen.

Bei den Entwürfen wechseln Ansichten und Draufsichten, denn als Tribut an die Schwerelosigkeit galt es, alle Dimensionen des Innenraumes auszugestalten und aufeinander abzustimmen. Nach eigener Aussage ließ sie sich dabei stets von den erlernten Grundsätzen der Harmonie und der auf den Menschen bezogenen Proportionen leiten. So entstanden die bis heute fortlebenden Schalensitze, Interieurs für WC und Waschgelegenheit, Einbausofas, Klapptische und Kombimöbel; in den 60er Jahren in Pastelltönen von Blau bis Lindgrün, später auch in kräftigerem Rot, Braun und Grün. Um den Kosmonauten ein Gefühl für oben und unten zu vermitteln, sind die Böden stets dunkler gehalten. Vergleichbares ließe sich in der Geschichte der Innenarchitektur unter der Maßgabe der Ökonomie des Raumes finden, von der Frankfurter Küche Grete Schütte-Lihotzys bis zur Typenausstattung von Studentenwohnheimen. Offen bleibt allerdings die Frage, ob solche Typenmöbel letztlich nicht auch von der Aura des Technoiden,

vorangetrieben durch Fliegerei und Weltraummissionen, zehrten.

Die Ausstellung im DAM öffnet ein Fenster zu einem bisher kaum gewürdigten Bereich des räumlichen Gestaltens im Zeitalter der Technikdominanz. Dabei zeigt sich, dass die mit der Eroberung des Weltraums verbundene propagandistisch und ideologisch überhöhte Euphorie im Inneren der Kapseln und Module keine Rolle spielt. Statt ausschweifender Raumfantasien, wie sie sich im Gefolge von Futurismus und Abstraktion auf der Erde in Wandbildern oder emblematischen Architekturen manifestiert haben, muss im Weltraum alles kompakt, statisch, fest verzerrt und einfach erreichbar sein. Die handwerkliche Perfektion der Architektin und Malerin Balaschowa bot dafür die besten Voraussetzungen.



Entwurf für die Platzierung des Namens auf der Raumstation Mir (1980)
© Archiv Galina Balaschowa

Design für die sowjetische Raumfahrt. Die Architektin Galina Balaschowa

Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

www.dam-online.de

Bis 15. November

Begleitpublikation „Galina Balaschowa, Architektin des sowjetischen Raumfahrtprogramms“ (Philipp Meuser, DOM publishers), 19,90 Euro im Museum, 28 Euro im Buchhandel

Dekorative Zwillinge im Einsatz. Gleiche Schale, optimaler Kern. FunderMax machts möglich.



Mit „MILANEO“ entstand in Stuttgart am Mailänder Platz ein komplett neues Stadtviertel.

Auf einer zuvor brach liegenden Fläche des früheren Güterbahnhofs erhebt sich heute ein urbanes Lebenszentrum, wo hochwertige Architektur und high-quality-Ausstattung stilbildend wirken. Ideale Voraussetzungen also für Werkstoffe von FunderMax, die hier eingesetzt wurden. Das Besondere: Sowohl die neue m.look Architekturplatte mit der Brandklasse A2-s1,d0 als auch das bewährte Max Exterior (B-Material) sind im gleichen Dekor verbaut. So entstand eine einheitliche architektonisch visuelle Linie quer über das Gelände.

Das Konzept von RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau setzt auf drei Baukörper. Ihre durchdachte Anordnung lässt dazwischen Gassen wie auch belebte Plätze entstehen. Der Nutzungsmix ist ebenso vielfältig wie die Menschen, die hier leben und arbeiten: Neben hunderten Wohnungen umfasst MILANEO ein Hotel, umfangreiche Flächen für Einzelhandel, Gastronomie und Dienstleistungen sowie Büros und eine großzügige Tiefgarage. Mit einem *Vorzertifikat in Gold der DGNB für nachhaltiges Bauen* (erste Quartierszertifizierung überhaupt) und einem „*MIPIM Award für Best Future Mega Project*“ hat MILANEO bereits zwei renommierte Auszeichnungen errungen.



FunderMax steuert mit m.look und Max Exterior für mehrere Baukörper das Fassadenmaterial bei. Das höchst brandbeständige A-Material m.look kommt auf den Fassaden und im Foyer der Wohnbereiche zum Einsatz; klassische Max Exterior-Platten im selben Dekor wurden am Einkaufszentrum verwendet.

Der Grund für diese Entscheidung liegt auf der Hand: Das anspruchsvolle architektonische Konzept ist auch in optischer Hinsicht einzigartig, und verlangt nach entsprechend ausdrucksstarken Materialien. Selbstverständlich müssen diese aber auch den geltenden Bestimmungen, vor allem hinsichtlich Brandschutz, entsprechen. Für Bereiche mit besonders hohen Anforderungen sollte dabei das selbe architektonische Erscheinungsbild möglich sein wie für die anderen Zonen des Gesamtprojekts. Mit diesen Designvorgaben unter wirtschaftlichen Aspekten blieben nur wenige Optionen übrig. Da FunderMax Fassadenprodukte für beide Einsatzbereiche im Dekorverbund bietet, glänzen nun Fassaden „Made in Austria“ im Herzen der baden-württembergischen Landeshauptstadt – zum Schutz und zur Freude tausender Menschen, die hier wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen.

FunderMax-Produkte fügen sich aufgrund ihrer Variantenvielfalt und durch das reichhaltige Dekorspektrum hier bestens ein.



Was für m.look spricht

- Großformatige architektonische Plattenapplikationen möglich
- m.look Produkte mit dem Brandverhalten A2-s1,d0 nach EN 13501-1 im System geprüft
- Umfangreiches Design und Dekorspektrum: Uni, Holz und Fantasiedekore ermöglichen Materialdialog mit anderen Werkstoffen
- m.look kann außen als Exterior und im Innenbereich als Interior eingesetzt werden
- m.look im Dekorverbund mit sämtlichen Holz- und Compact-Materialien aus dem Hause FunderMax möglich
- UV- und Witterungsbeständigkeit inkl. Hageltest
- Leichte Reinigbarkeit der Oberflächen
- Erfüllt Impact Standards für öffentliche Bereiche
- Standard Antigraffiti-Schutz
- Erhöhte Kratzbeständigkeit
- Hoher Impactschutz
- Chemikalienbeständige Oberfläche
- FunderMax-Design von der Außenfassade, Haustür, Innenwandbekleidung, Küche bis zum Labortisch
- Alle FunderMax-Produkte verfügen über DIBT-Produktzulassungen und aktuelle Zertifikate für den Markteinsatz

Mehr Infos zu m.look

www.mlook.at

FunderMax GmbH, Andreas Bürgler
Klagenfurter Straße 87-89, A-9300 St. Veit an der Glan
Telefon +43(0)5/9494-4401
andreas.buergler@fundermax.biz